

Stolperstein - Legung Paul Ulrich, Arnulfstraße 15 am 28.11.2015

Vortrag der Kinder, Grundschule Hülsdonk, Rüttgersweg

Wer war Paul Ulrich?

Paul Ulrich lebte bis zu seiner Verhaftung am 19. Oktober 1936 mit seiner Familie in diesem Haus, Arnulfstraße 15. Dies war ihr Zuhause.

Er war verheiratet mit Else Ulrich. Zusammen hatten sie zwei Töchter, Hannelore und Helga.

Paul Ulrich war ein liebevoller Familienvater. Gerne machten sie Radtouren. Er wünschte sich, dass es seiner Frau und seinen Töchtern gut geht.



Paul Ulrich arbeitete als Bergmann. Dies war ein anstrengender und auch gefährlicher Beruf. Bis zu 10 Stunden unter Tage, nur am Sonntag frei, bei Krankheit, Arbeitsunfällen oder Tod keine vernünftige Absicherung für seine Familie.

Deshalb setzte er sich für Verbesserungen der Arbeit der Bergmänner ein: z.B. weniger Arbeitsstunden, Krankenversicherung, Witwenrente.

Das versuchten damals viele Bergleute. Sie organisierten sich meistens in einer Partei.

Als die Nationalsozialisten 1933 an die Macht kamen, wurde dies gefährlich.

Die NSDAP duldet keine anderen Parteien neben sich und auch keine andere Meinung.

Wir haben auch ein Zuhause, wie es Paul Ulrich hatte. Wir fühlen uns sicher. Nachts können wir gut schlafen.

Paul Ulrich und seine Familie waren nicht mehr sicher. Die SS durchsuchte immer wieder ihr Haus, oft in der Dunkelheit und immer überraschend.

In unser Zuhause kann nur hinein, wem wir die Tür öffnen. Wir brauchen keine Angst zu haben. Paul Ulrichs Familie hatte große Angst. Wann kommen sie wieder? Was passiert als Nächstes? Wir haben Freunde in der Schule und in der Nachbarschaft. Wir verstehen uns gut und spielen gern zusammen.

Hannelore und Helga fanden in Hülsdonk auch Freunde. Aber sie wurden ebenso beschimpft oder Kinder durften nicht mit ihnen zusammen sein.

Wir können offen sagen, was wir denken, auch, was uns stört. Paul Ulrich und seine Familie konnten ihre Meinung nicht mehr offen sagen. Niemand durfte das.

Er hätte schweigen können, sich anpassen, bei Unrecht weggucken. Lieber abwarten und nicht auffallen. Sicher ist sicher.

Aber Paul Ulrich sprach aus, was ungerecht war. Er schaute hin, er schrieb es sogar auf. In einer gefährlichen Zeit zeigte er Mut und Widerstand.

Dies wurde sein ganz persönlicher Stolperstein.

Paul Ulrich bezahlte seinen Mut und Widerstand mit seinem Leben.

Ihm und seiner Familie widerfuhr großes Unrecht. Dabei waren sie im Recht.

Dieser hier verlegte Stolperstein erinnert uns alle:

Jeder Mensch zählt! Weil es Menschen wie Paul Ulrich gab und gibt, können wir frei und ohne Angst leben. Vergessen wir das nie!

Grußwort von Pfarrer Wolfgang Döring Evangelische Kirchengemeinde Moers

Ich freue mich, heute an diesem Ort ein Grußwort sprechen zu können. Dass ich dies als evangelischer Pfarrer tue, entbehrt jedoch auch nicht einer gewissen Brisanz.

Paul Ulrich hat das Unrecht zu seiner Zeit gesehen, er hat nicht schweigen wollen und können. Er hat ein inneres Bild von einer besseren Welt gehabt. Er hat sich stark gemacht für eine Welt, in der Menschen gerecht und in Frieden zusammen leben können. Er tat dies so furchtlos, wie es nur wenigen in dieser Zeit möglich war. Hätte sich Paul Ulrich nicht unterstützen und helfen lassen können – z. B. von den Kirchen? Immerhin leben wir Christen doch auch von der Verheißung einer Welt in der es kein Streit und kein Unrecht mehr geben wird.

Möglicherweise hat er es versucht. Möglicherweise hat Paul Ulrich einmal – in seiner Not - bei einem seiner Pfarrer angeklopft. Wahrscheinlich ist das allerdings nicht. Eigentlich ist das sogar eher auszuschließen. Warum?

Martin Niemöller, einer der wenigen Menschen aus der Kirche, die in der damaligen Zeit den Mund aufgemacht und sich gegen den Wahnsinn gestellt haben, hat in einem Gespräch 1986 die Gründe genannt:

Wir haben dagegen nicht aufbegehrt, dass die Kommunisten eingesperrt wurden, denn wir lebten ja für die Kirche und in der Kirche - und die Kommunisten waren ja keine Freunde der Kirche, sondern im Gegenteil ihre erklärten Feinde.

Als sie die Kommunisten einsperrten, da hat man nichts gesagt, wir waren keine Kommunisten und waren durchaus einverstanden, dass wir diese Gegner vom Halse hatten. Wir haben uns noch nicht verpflichtet gesehen, für Leute außerhalb der Kirche irgendetwas zu sagen, ...

Wir wußten uns für unser Volk nicht verantwortlich.

Die Worte von Martin Niemöller bringen das Denken unserer Kirche vor 80 Jahren auf den Punkt. So wird auch hier in Moers in unseren Kirchen gedacht worden sein.

Es hat mich sehr berührt, als ich gelesen habe, dass die beiden Töchter von Paul Ulrich, dass Sie, liebe Frau Koch und Sie, liebe Frau Sakowski, konfirmiert worden sind in unserer Stadtkirche, von Pfarrer von der Mühlen und Pfarre Vowe. Sie Frau Koch, im März 1941, da saß Ihr Vater schon vier Jahre im Gefängnis. Ihr Konfirmationsgeschenk war es, Ihren Vater überhaupt einmal besuchen zu dürfen.

Sie, Frau Sakowski, wurden im März 1944 konfirmiert, da war Ihr Vater schon ein Jahr tot.

Die beiden Konfirmationsprüche sind in unseren Kirchenbüchern vermerkt. Nicht jedoch, ob denn die Festnahme, der Gefängnisaufenthalt, der gewaltsame Tod Thema gewesen sind, im Unterricht, im Gottesdienst? Ist für Paul Ulrich zumindest gebetet worden?

Sie erzählten, dass die Gemeindegewester sie regelmäßig besucht – und die häusliche Situation kontrolliert hat. Ihre Mutter hatte Angst vor solchen Besuchen. Man trachtete danach, ihr ihre beiden Töchter wegzunehmen.

Nach dem Krieg ist in der Stadtkirche vom Presbyterium ein Denkmal für die Gefallenen des 2. Weltkrieges aufgestellt worden. Das mag und ist wohl auch seelsorgerlich geboten gewesen. Der Einsatz von Paul Ulrich und sein Schicksal, wie auch das Schicksal seiner Familie haben bis heute keinen Eingang in das Gedächtnis unserer Gemeinde gefunden.

Das heutige Grußwort ist somit vielleicht auch ein spätes Eingeständnis. Natürlich hätten wir als Gemeinde protestieren müssen gegen die Verhaftung und die Gefängnisstrafe, hätten wir Sorge tragen müssen für die Not der Familie. Es wäre doch schon viel gewesen, wenn zwei oder drei aus unserer Mitte einfach nur „Nein“ gesagt hätten. „Nein, hier geschieht Unrecht“.

„Mein Vater war seiner Zeit voraus“, so sagten Sie, Frau Sakowski. Das ist wohl wahr. Lange haben wir in der Kirche gebraucht, uns von dem Denken, so wie es Niemöller beschrieben hat, zu lösen. Nämlich dass wir nur auf das Wohl unserer Kirche bedacht zu sein haben. - Dass wir als Kirche Verantwortung tragen für das „Volk“, wie es Niemöller ausdrückt, also für jede und jeden,



das ist uns erst nach und nach klar geworden.

So ist es gut, dass wir heute von Seiten der Kirche bei der Verlegung des Stolpersteines mit dabei sind, mit dabei sein dürfen. Paul Ulrich hat vorgelebt, wie das Eintreten für andere aussehen kann – selbst in schwersten Zeiten.

So geschieht mit der heutigen Verlegung mehr, als dass wir alleine mit Dank und Demut auf alte Zeiten zurückblicken. Ab heute stolpern wir über diesen Stein. Wie gut, wenn uns der Stein tatsächlich ab und zu aus unserem alltäglichen Trott reißen wird. Wie gut wird es sein, wenn die Erinnerungen an das Leben von Paul Ulrich für uns ein Ansporn werden, uns ebenfalls mit großer Lebensfreude für Gerechtigkeit und Frieden – im Kleinen wie im Großen - einzusetzen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Kurzansprache von Dr. Bernhard Schmidt

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lieber Herr Pfarrer Döring, liebe Kinder, liebe Frau Koch, liebe Frau Sakowski!

Ganz besonders herzlich begrüßen möchte ich die beiden Töchter von Paul Ulrich, Frau Hannelore Koch aus Neukirchen-Vluyn und Frau Helga Sakowski hier aus der Hülsdonker Walpurgisstraße. Ihnen beiden ist, 89 und 85 Jahre alt, heute der Weg hierher alles andere als leicht gefallen. Dies weiß kaum jemand besser als ich.

Ich bin ehrlich gesagt ein bisschen stolz, dass Sie heute hier mit dabei sind. Welch schmerzhaftes Erinnerungen müssen Sie mit diesem Haus in der Arnulfstraße 15 verbinden, wo vor 80 Jahren Ihr Vater von der Polizei abgeholt wurde und nicht wieder zurückkam!

Sie waren damals, am 12. Oktober 1936, knapp 10 und 6 Jahre alt – wir kennen die schönen Fotos von Ihnen beiden als Mädchen und von Ihren Eltern. Und der Papa hat, wie Sie uns immer berichteten, gesagt, „macht euch keine Sorgen – ich komme wieder“. Es folgten dann die so schwierigen Jahre für Ihre Mutter, die in Moers geborene Else Schätze. Sie musste fürchten, dass man ihr die beiden Mädchen wegnimmt – das sitzt noch heute tief in Ihnen!

Sie gingen damals beide zur Volksschule in Hülsdonk – heute eine städtische Gemeinschaftsgrundschule. Schülerinnen und Schüler dieser Schule sind heute hier mit ihrer Lehrerin für ev. Religion, Frau Wiethoff. Auch Ihnen Frau Wiethoff, und euch, liebe Kinder, ein herzliches Willkommen!

*

Doch zurück zur Familie Ulrich im Oktober 1936. Bereits im Januar des Jahres der Olympiade in Berlin wurden mehr als 80 hiesige Gesinnungsgenossen – Kommunisten – im Prozess gegen „Jahny und Genossen“ zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt. Sie – fast alle Bergleute – waren im Frühjahr 1935 verhaftet worden.

Von Juni bis August 1936 folgten drei Prozesse gegen die Sozialdemokraten des links-niederrheinischen Widerstandskreises „Germania“ – mit Zuchthausstrafen bis zu 10 Jahren.

Und am 6. Juni erlag der Genosse Hermann Vennemann aus Meerbeck den Misshandlungen im Zuchthaus Lüttringhausen.

Als Paul Ulrich im Oktober 1936 verhaftet wird, kann er ahnen, was ihn erwartet.

Sein Prozess zu Anfang des Jahres 1937 wird in der Dokumentation „Tatort Moers“ von 1994 schon unter der Überschrift „Nachlassen des organisierten Widerstands“ behandelt.

Verhaftet mit weiteren 18 Genossen aus Moers, Repelen-Rheim, Neukirchen-Vluyn und Kamp-Lintfort – nahezu alle Bergleute – wird Paul Ulrich am 27. April 1937 als Hauptangeklagter zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt wegen „Gemeinsamen Abhörens des Moskauer-sen-ders“ und „Vorbereitung zum Hochverrat“ (für führenden Einsatz in der verbotenen kommunistischen Partei). In diesem Prozess angeklagt ist auch Johann Esser aus Rheinhausen-Oestrum, Dichter des Moorsoldatenliedes im KZ Börgermoor. Fünf dieser Angeklagten werden die Befreiung im Jahr 1945 nicht erleben.

Über all diese Massenverhaftungen und Prozesse wird in der damals gleichgeschalteten Presse überhaupt nicht berichtet. Denn diese Männer aus KPD und SPD sind keine „Aussätzigen“ oder eine Minderheit, sondern die KPD war bei den letzten freien Wahlen im Jahr 1933 nach der NSDAP zweitstärkste Partei – ihre Aktiven waren oft die Betriebsratsvorsitzenden. Eine Minderheit war die KPD vielleicht hier in der Arnulfstraße im eher ländlich geprägten Stadtteil Hülsdonk.

Eine große Ausnahme in der damaligen Berichterstattung ist ein Bericht im Moerser „Grafschafter“ vom 20. Juli 1939, wo wir zu Paul Ulrich und dem Hauptangeklagten Theodor Baule lesen: „Schwerverbrecher wandern auf 15 Jahre ins Zuchthaus / Die Volksgemeinschaft wird vor diesen Untermenschen geschützt“.

In diesem zweiten Prozess im Jahr 1939 wird die Strafe für Paul Ulrich von 7 auf 15 Jahre erhöht. Sein „Verbrechen“ besteht hier darin, wie viele Arbeiterführer oder auch Käthe Kollwitz über den lokalen Tellerrand hinaus zu blicken und sich gegen den § 218 einzusetzen.

Der Leidensweg von Paul Ulrich nach seiner Verhaftung ist lang: Untersuchungshaftanstalt Essen, Gefängnis Hamm, Zuchthaus Remscheid-Lüttringhausen (dort 1940 Besuch der Mutter mit Tochter Hannelore), Untersuchungshaftanstalt Düsseldorf-Derendorf.

Am 13.1.43 dann die Überstellung ins Außenlager Mauthausen-Gusen und dort, nur wenige Monate später, der Tod am 5. April 1943 – 7 Jahre nach der Verhaftung, im Alter von 41 Jahren. Die Todesursache ist angeblich „Eitriger Dickdarmkatarrh“.

Dies, meine Damen und Herren, ein kurzer Versuch, uns Paul Ulrich zu nähern.

Gestatten Sie mir aber noch einen kurzen Blick auf Nachkrieg und Verdrängung:

Paul Ulrichs jüngere Tochter Helga machte in den Jahren 1945-1948 eine Lehre als Modistin. Ihre Meistergesellin war Inge Nöthen, Tochter des ermordeten Moerser Sozialdemokraten Alex Nöthen. Die beiden jungen Frauen haben in jenen drei Jahren nie darüber die Sprache zueinander gefunden, dass ihre beiden Väter von den Nazis ermordet worden waren. Dies erfuhren sie voneinander erst 40 Jahre später über unsere Bücher.

Es war das Trauma in der Familie, und wie Helga von den alten „Grafschaftern“ berichtet, eine Moerser Nachkriegsgesellschaft, die sehr gut verdrängte.

*

Wir sind heute hier, um an einen Mann zu erinnern, der mutig und aufrecht für seine Überzeugungen eingetreten ist. Darin ist er für mich ein Vorbild für unsere Jugend heute.

In Sachen § 218 war er ein Vorreiter für alle, die in den Nachkriegsjahrzehnten dieses Gesetz in Frage stellten. Paul Ulrich trat ein für das Recht der Frauen auf Selbstbestimmung.

Aus diesem Fall lernen wir auch, wie gefährlich Vokabeln wie „Volksverräter“ sind, wie wir sie heute bei der AFD und der sog. Pegida wieder hören.

Wir sind heute überhaupt nicht da, um – wie bei der sog. Pegida dieser Tage lauthals kritisiert wurde – irgendeinen angeblichen deutschen Schuldkomplex weiter zu pflegen.

Wir sind heute hier, meine Damen und Herren, um im Stadtteil Moers-Hülsdonk daran zu erinnern, dass es auch hier Opfer in der NS-Zeit gab, die wir – ganz menschlich – einfach nicht vergessen wollen.

Das gilt übrigens auch für den Hülsdonker Thomas Igl aus der Steinbrückenstraße, der schon 1932 von SA-Leuten erschlagen wurde, weil er nicht mit „Heil Hitler“ grüßen wollte.

Nach ihm wurde auf unseren Vorschlag hin eine Straße in dem Neubauviertel benannt, das unweit von hier von der Parsickstraße abzweigt.

Und wir – unsere Vereine, Herr Pfarrer Döring, die Schülerinnen und Schüler, der Posaunenchor und alle Anwesenden – sind heute da, um den hochbetagten Töchtern von Paul Ulrich die Solidarität unserer heutigen Gesellschaft zu versichern.

Ich hoffe, liebe Anwesende und liebe Hannelore und Helga, dass uns das mit der heutigen Aktion ein bisschen gelingt. Lassen Sie mich Ihnen einen Strauß mit weißen Rosen überreichen – Symbol dafür, dass es auch bei uns in Moers und in Hülsdonk einen nennenswerten Widerstand gab, an den wir uns erinnern wollen!